









Unser zweiter Bus  
**Wilfried**  
ist angekommen.

In herzlichster Freude  
**Elfriede Herzberg**  
**Alwin Herzberg**

Salle, den 25. Juli 1927.  
3. Elisabeth-Strasse 20.

Statt besonderer Meldung.  
Die glückliche Geburt einer  
gefundenen  
**Tochter**  
zeigen hoch erfreut an

**Dothardus v. Weyhe u. Frau Gertrud**  
geb. Lücke 4976

Domäne Roitzsch, d. 25. Juli 1927.

Gestern entschlief sanft nach kurzem Leiden unser lieber  
Vater, Schwieger-, Großvater und Schwager, der Rechnungsrat  
**Paul Schleese**  
im Alter von 68 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen:  
**Herbert Schleese.**

Halle a. S., den 26. Juli 1927.

Die Trauerfeier mit anschließender Einäscherung findet am Donnerstag  
nachm. 7½ Uhr in der kleinen Kapelle des Gertraudenfriedhofes statt.  
Kranzsenden nimmt die Beerdigungsanstalt „Friedl“, M. Borchel,  
Kl. Steinstr. 4, entgegen.

Statt Karten.

Da es uns unmöglich ist, für die unendlich vielen Be-  
weise der Liebe und Verehrung, die durch Wort, Schrift, he-  
liche Blumenpenden und zahlreiche Beteiligung an der  
Trauerfeier beim Heimgehen unseres teuren Entschlafenen,  
des Herrn

**Oskar Ohme**  
von nah und fern zum Ausdruck gebracht worden sind, jedem  
Einzelnen zu danken, ist es uns ein Herzensbedürfnis, allen  
lieben Verwandten, Bekannten, Kunden und Geschäftsfreunden  
hierdurch unseren wärmsten Dank auszusprechen.

Innigsten Dank Herrn Pfarrer Alsteden für seine trost-  
reichen Worte. Ebenso herzlichen Dank Herrn Rektor Geidel  
Delitzsch sowie dem Landwehrverein Glesien und Umgegend,  
dem Turnverein Jahn Glesien und Umgegend und der Spar-  
und Darlehenskasse Delitzsch für Kranzniederlegung und  
ehrenvolles Geleit.

Dies alles war uns ein Trost in unserem Schmerz.  
Schweiditz, den 26. Juli 1927.

**Willy Ohme**  
im Namen der trauernden Hinterbliebenen.

4874

**Todesfälle:**

Gustav Heberich, 47 Jahre, Halle. Trauer-  
feier Mittwoch, 12½ Uhr in der kleinen Kapelle  
des Gertraudenfriedhofes. — Paul Scherke, 88 J.,  
Salle a. S. Trauerfeier Donnerstag nachmittags  
2½ Uhr in der kleinen Kapelle des Gertrauden-  
friedhofes. — Karl Lehmann, 72 Jahre, Halle a. S.  
Beerdigung Donnerstag 2½ Uhr von der Kapelle  
des Südfriedhofes aus. — Erubunden Wille, 19 J.,  
Salle a. S. Beerdigung Donnerstag nachm. 1 Uhr  
von der Kapelle des Südfriedhofes aus. —  
Dr. Carl Feld, 79 Jahre, Halle. Trauerfeier  
Donnerstag nachm. 3 Uhr in der kleinen Kapelle des  
Gertraudenfriedhofes. — Hedwig Streff, geb.  
Keller, 82 J. Halle a. S. Beerd. Mittwoch nachm.  
1½ Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus. —  
Friedrich Mangolt, 83 Jahre, Queblinburg. Beerdig.  
Mittwoch 15 Uhr. — Hanes Schraber geb. Wittig,  
76 Jahre, Götzchen. Beerdigung Mittwoch nachm.  
3 Uhr. — Otto Hilge, 75 J., Wolfersdorf. Beerdig.  
Mittwoch nachm. 4 Uhr. — Anna Küller geb. Müller,  
71 J., Hellerbach. Beerdig. Mittwoch nachmittags  
3½ Uhr. — Ernst Canning, 88 Jahre, Galkriedel.  
Beerdigung Mittwoch nachm. 3 Uhr. — Fel. Emma  
Koch, 46 Jahre, Vangerlein. Beerdig. Mittwoch,  
nachm. 8½ Uhr. — Pauline Reiberg geb. Wupf,  
58 Jahre, Gröben. Beerdigung Mittwoch, nachm.  
4 Uhr. — Bertha Leubke geb. Wilmers, 78 Jahre,  
Oberbülbingen. Beerdig. Mittwoch nachm. 1 Uhr.

**Wratzke & Steiger, Poststr. 9/10.**  
Juwelen Gold Silber.

**Verbands-Nachrichten**

Die Aufnahme von Mitteltungen unter dieser Rubrik erfolgt  
nur gegen Bezahlung. Anfragen über die Bedingungen  
erschließen sich an Herrn Steiger, Poststr. 9/10.

Obst-Beleggenerei Halle (Saale). Die biomonente  
Schokolade umfasst Kamerunen Delikat Gerd und feiner  
Gelatine findet am 28. d. Mts. nachm. 4 Uhr in der  
Werkstatt statt.

D. O. S. Donnerstag nach Mitteln findet nicht  
statt. Die Orbs findet am gleichen Tage (30. 7. 27) abends  
8½ Uhr des Beschlusses mit anst. Freunden statt. Ab-  
schließen der Beleggenerei. Annehmungen hierfür erbiten  
bis 24. d. Mts. an der Geschäftsstelle.

Die Verlobung unserer Tochter  
**Kate** mit dem Landwirt Herrn  
**Fritz Holze** geben wir hiermit  
bekannt.

**Administrator Köhler und Frau**  
Maria geb. Triebessee.

Meine Verlobung mit Fräulein  
**Kate Köhler** beehre ich mich  
anzuzeigen.

**Fritz Holze**  
z. Z. Schwerstedt bei Weimar.

Von der Reise zurück  
**Dr. med. Meding**  
prakt. Arzt und Geburtshelfer  
Gr. Steinstr. 47. Sprechst. 9-11, 3-5, Fernruf 24099

Ostseebad Brunshaupten  
**„Hohe Düne“** 3612  
Telefon 598. — Fließendes Wasser. — Pension Vor-  
und Nachschon 1,50-2,50 M., Hauptzeit 7-11 M., einsch. allem

**Dr. Abilur**  
Anleitung durch  
**Dr. Weitz, Berlin W50**  
Gelsbergstr. 24.

Gut, dauerhafter Gummi-  
band für Strumpfbläser  
kauft man bei H. Schnee  
Nachf., Gr. Steinstr. 80

**WALHALLA**  
Tägl. 8 Uhr  
Nur noch 3 Tage.  
Gastspiel  
Marga Pöhl, Gustav Bartram:  
„Die Abenteuer  
des Herrn Malermar“  
Operette in 8 Akten.

**Schloss**  
Mittwoch, 8 Uhr  
**Konzert, 3 Kapellen**  
**Geisha-Ball**  
im Tee-Pavillon  
und im blauen Saal.  
Japanisches Feuerwerk  
Der gesamte Park ist  
prachtvoll dekoriert und  
wird bei einbrechender  
Dunkelheit. Tausenden  
von japanischen Lam-  
pions und Lichtern  
44/68 illuminiert.  
Eintritt 50 Pf. Ab 1¼ Uhr  
**Park-Konzert**  
bei freiem Eintritt.

**Landwirtsch. Maschinen u. Geräte**  
bewährter Fabrikate 7208

Motorpflüge arboriter Systeme, Molken-Maschinen  
und -Utensilien in nur besten Ausführungen, Getriebe,  
Häcker und Bindgarne in erstklassigen Qualitäten.  
Besonderes empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in  
Haushaltungs-, Hof- und Küchengeräten, sowie  
Forstwirtschaft, Obst-, Geflügel- und  
Bienen-Züchtereien, Gärtner.

**Spezialität: Höhenförderer „Olymp“**  
fahrbar und eingebaut,  
Konservenschlussmaschine  
eigener Herstellung.

Amerikane Preise.  
Großreparaturwerkstätten  
in Halle und sämtlichen  
Zweigstellen.  
Geschulte Monteur.

Techn. Büro z. Ausarbeitung  
von Maschinenprojekten.

Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen  
**Central-Ankaufstelle**  
für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte  
**Halle (Saale), Morsburger Straße 17/19 u. 74**  
Zweigstellen: Beetzendorf, Erfurt, Halberstadt, Magdeburg, Neu-  
haldensleben, Nordhausen, Torgau, Zeitz.  
Verkaufsstellen: Ascherleben, Gera, Mühlhausen (Thür.), Salz-  
wedel, Stendal, Zerbst.

Original  
**Weck**  
Einkoch-Apparate  
Gläser, Gummiringe  
und Zubehörteile

zu Original-Listenpreisen!

**Böker**  
Leipziger Straße 7. 4380

**STAATL. FACHINGEN**

Staatl. Fachingen wirkt  
vorbeugend und blutauf-  
frischend, reinigt die Organe.

Erhält Körper und Geist frisch und gesund!

Branschritten durch das Fachinger Zentralbüro,  
Berlin W8, Wilhelmstrasse 52.  
Erhältlich in Mineralwasserhand-  
lungen, Apotheken, Drogerien usw.

**Staatl. Fachingen** zu haben bei frischer Filiale  
in der Hauptniederlage

**Helmbold & Co., Leipziger Straße 104**  
Fernruf 26094.

Lassen Sie Ihren Bubkopf Dauerwellen  
bei **Baumann & Hedderoth, Große Steinstraße 74**  
Interessenten stehen Damen mit dauergewelltem Haar zur Ansicht.

Ziehung am 5. u. 6. August 1927

**6. Schleswig-Holsteinische Loterie** 50  
Automobil- u. Pferde-  
Zweckbrief 10 bzw. 5 Mk.  
aus vorerwähnten Tausenden \* Porto u. St. 30 Pf. zuz.

7502 Gewinne  
in Gesamtwerte von

**60000 M.**  
1 Automobil, 20 Pferde u. 3 Wagen i. w. v. M. 1. Hauptgewinn: 1 Automobil i. w. v. M.  
**40500 10000**  
sowie 7500 Gewinne im Werte von 2. Hauptgewinn: 1 Viererzahn i. w. v. M.  
**19500 7500**

Lose zu haben in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen sowie durch  
General-Debit

**Gust. Piorde, Essen 238** Postcheckkonto  
Essen 7884

**Plissee**  
in allen modernen Ausstattungen  
**Hofmann-Kangnetten**  
Webhilferei  
**Schäfer Knopfloher**  
in tauberen (ohne Knopf) und  
Gestricke (mit Knopf) in  
Salle Str. 88/89

**Gustav Lerche,**  
St. Marienstraße 33.  
Berr. 25111.

**Pretswart u. gut**  
kaufen Sie sämtliche  
**Unterzeuge u.**  
**Strumpfwaren**  
in dem ersten Spezial-  
geschäft 308/79

**H. Schnee Nachf.,**  
Gr. Steinstr. 54. Ogr. 1232.

**Rolläden**  
**Jalousien**  
Schaufensierro. 08  
Lieferung und Reparatur

**Franz Rudolph & Co.**  
Krausenstr. 16. Tel. 24099

**Schnell-**  
**Lieferwagen**  
30 Seater. Ausstatt.  
mit Bakete. Motor 1200 ccm  
Stunden und Tage 49.1  
Fernruf 24529.

**Jahresschau**  
**DRESDEN**  
1. Juni-30. September 1927

**Meisterschaftsschule 52**  
**2 Wohltätigkeitskonzerte**  
für unsere Kriegerwaisen  
am  
Sonntag, dem 31. Juli, nachmittags 3¼ Uhr und  
abends 7½ Uhr mit Feuerwerk in der  
„Salschützbräuser“  
ausgeführt von dem  
**Steuer-Orchester**  
unter persönlicher Leitung des  
Obermusikmeisters Carl Steurer  
vom ehem. Feld-Artillerie-Regiment 75.  
Eintrittskarte à 20 Pf. für beide Konzerte.  
bei Herz, Leipziger Str. 46, Blischoff, Fleischerstr. 161,  
und an der Kasse zu haben.

**HOFJÄGER**  
Heute, Mittwoch, 2 große  
**Garten-Konzerte**  
Anfang 8¼ Uhr, abends 9 Uhr  
**Walzer- u. Operetten-Abend.**

**Bad Wittkind**  
Donnerstag, den 28. Juli, 7¼ Uhr  
**Früh-Konzert**  
Freitag, den 29. Juli, 7¼ Uhr  
**Symphonische Morgenmusik**  
4 Uhr  
**Nachmittags-Konzert**  
des Hallischen Symphonie-Orchesters  
Leitung: Benno Platz. 448/84

**Für Vereins-, Volks-, Garten-  
und Kinderfeste**

Abzeichen; Tanzkontrollen, Tanzblumen,  
Eintritts- und Garderobeblocks, Losröll-  
chen, Geschenck- und Verlosungsartikel,  
Lampions, Fackeln, Girlanden, Fähnchen,  
Krepp-Papier, Papierfackeln, Plakate für  
Dekorationen.

**Wachs-Fackeln für Fackeltzüge**  
Feuerwerkskörper sowie viele andere Artikel  
empfehlen billigst

**Fa. Paul Lange,**  
Morsburger Straße 168 - Nähe Riebeckplatz.  
474

**JK's** ruhig mal in deiner Handlung,  
Ein Jaferat schafft schnell 'ne Wandlung.

**Sport-Verlag**  
für  
Fußball-, Schwimm-,  
Hockey-, Eiskunstlauf-,  
Radfahrer-, Turn-,  
Turner-, Turn-,  
athletik u. Schwimm-  
empfehlen in großer  
Auswahl die besten  
Liste der  
Bequeme  
H. Schnee Nachf.  
A. & F. Schnee  
Salle a. S. Gr. Steinstr.

Nur die neuesten  
**Waschmaschinen**  
bringen Ihnen die  
höchste Sauberkeit  
Liste der  
Bequeme  
Erneuert  
Stieglitz - Chemnitz







# Unterhaltungs-Beilage

## Der Ruck im Sesselstuhl

ROMAN VON  
PAUL FECHTER

Copyright 1926 by Deutsche  
Verlagsanstalt, Stuttgart

18

Es kam das Kompott, es kam die Speise, es kam der Käse, es kam alles, was zu einem ordentlichen, gut bürgerlichen Mittagessen gehört; der Diener Hohenberg machte ein feierliches, offiziell gekränktes Gesicht — nur Fräulein Toni kam nicht wieder.

Die Wirkungen dieses Verschwindens waren verschieden. Großmutter Luïschen lächelte und blickte mit stillem Behagen zu ihrer Tochter hinüber. Auf deren Wangen zeichneten sich langsam zwei leicht gerötete, kreisrunde Flecken über den Wadenknochen ab, die nicht nur dem vortrefflichen Essen ihr Dasein verdankten. Zuweilen warf sie einen Blick nach der Tür und setzte sich dann jedesmal mit einem elastischen Ruck wieder auf ihrem Stuhl zurecht den man ungefähr in die Worte übersetzen konnte: „Komm du mir nur zurück!“ Eva begnügte sich damit, den Seelenzustand von Mutter und Ahne festzustellen; die Folge war, daß ihr Gesicht sich unwillkürlich noch etwas verlängerte, was wiederum so ins Deutsche zu übersetzen gewesen wäre: „Daß auch kein Sonntag ohne Ezenen vorübergehen kann!“

Toni schien ähnliche Ueberlegungen anzustellen. Denn als sie den Hörer endlich angehängt hatte, nachdem das Fräulein vom Amt es bereits seit längerer Zeit aufgegeben hatte, sich zu erkundigen, ob sie noch spräche, kehrte sie nicht zur allgemeinen Familientafel zurück, sondern blieb stehen und überlegte. Es gab zwei Möglichkeiten: zurückgehen und mit Hilfe von Großmutter Luïschen die Unterhaltung so energisch an sich reißen, daß keiner dagegen auskommen konnte. Oder aber: gar nicht zurückkehren und das Weitere abwarten. Selbst wenn man dafür auf die Speise verzichten mußte.

Diese beiden Möglichkeiten bedachte Toni; dann tat sie natürlich ein Drittes. Sie ging zurück; aber sie verzichtete auf das Sichbemächtigen. Sie setzte sich schweigend und bescheiden an der Tafel nieder; sie entschuldigte sich halblaut bei der Mutter, schloß dann die Augen und fuhr sich mit müder, kränklicher Gebärde ein paarmal über die Stirn. „Dieses Telephonieren ist entsetzlich. Ich war so schön frisch; jetzt habe ich eine Migräne, daß ich nicht aus den Augen sehen kann.“

Großmutter Luïschen nickte besiebigt; sie hatte begriffen. Frau Amélie hatte ebenfalls begriffen; aber sie war durchaus nicht besiebigt. Sie sah die Tochter, die mit leidender Gebärde sich gerade an die Speise machte, über den Tisch hinweg lächeln und spitz an und sagt ein direkt aggressivem Ton: „Es wird schon nicht so schlimm sein.“

Fräulein Toni quittierte diese mütterliche Noheit mit einem Augenaufschlag, der Mister Parker bis zum Angebot seiner amerikanischen Anti-Kopfschmerzmittel hinreichte. Onkel Heinrich war dagegen; man dürfe sich gerade im jugendlichen Alter nicht an Gifte gewöhnen. Ruhe wäre das Beste.

Diesen Satz griff Großmutter Luïschen auf. Sie dankte Herrn Parker; aber sie stimmte für Onkel Heinrich. Das Kind müsse sich hinlegen. Es wäre lediglich überanstrengt.

„Du kommst sofort nach Tisch zu mir und legst dich nieder“, sagte sie mit einem strengen Blick zu Toni. „Du brauchst Ruhe, weiter nichts.“

Toni senkte ergeben den dunklen Kopf und transportierte den nicht unansehnlichen letzten Rest der Speise auf ihren Teller. „Ich werde kommen“, sagte sie mit leiser, migränehaltiger Stimme.

Frau Amélie aber war nicht gewillt, die Sünderin so leichtem Kaufs entschuldigen zu lassen. „Du hast in letzter Zeit etwas häufig von Migräne gelitten“, sagte sie mütterlich, „du solltest dich etwas schonen, statt immer —“

Das Weitere sagte sie nicht. Toni verstand sie ohnedies, und für den männlichen Teil der Mittagssunde war es sowieso nicht bestimmt.

Frau Amélie hatte erwartet, daß die Tochter die Warnung schweigend einsteifen würde. Sie erlebte aber wiederum eine Ueberraschung. Toni nickte nämlich mit leisem Selbstmitleid Zustimmung und sagte dann, die Mutter von unten herauf ver-

trauensvoll anblickend: „Du hast ganz recht, Mama, ich fühle es selbst, ich brauche wirklich Schonung. Ich werde einmal mit Inge sprechen, ob ich nicht ein paar Tage nach Nebelsberg kommen kann.“

Sie gab diesen Krankenbericht mit sogleich innerer Glaubwürdigkeit, daß sie in der Tat ein ganz blaßes und leidendes Aussehen bekam. Luïschen bestätigte ihr dieses und unterstrich ihr Vorhaben: „Das ist sehr vernünftig, mein Kind. Fahre nach Nebelsberg, solange das Wetter noch schön ist.“

Frau Amélie sah ein, daß sie, solange der Gegner über einen so ausgezeichneten Seduzanten und sie höchstens über Mister Parker verfügte, niemals zu einer Entladung ihrer nicht ganz unberechtigten Gefühle kommen würde. Sie begnügte sich infolgedessen damit, die Tochter mit einem von Ironie gesättigten Blick über die leere Speiseschüssel hinweg zu betrachten und dabei zu konstataren: „Daß du doch immer Ueberraschungen bereist hast! Als du heimkamst hast du wohl selbst noch nichts von deiner Erholungsbedürftigkeit gewußt.“

Dann lächelte sie Mister Parker liebenswürdig an nickte leicht und erhob sich: „Den Kaffee nehmen wir, denke ich, drüben.“

Sie dachte das jedesmal, und man nahm den Kaffee jedesmal drüben. Es war die bequemste Formel zum Abbruch unbedeutsamer Diskussionen.

Und so wanderten die Gäste über den kleinen Korridor mit dem großen Spiegel wieder in das Zimmer hinüber, aus dem sie gekommen waren — und nur Luïschen und das Kind entwidnen, eins auf das andere gestützt, ein schönes Bild der Liebe zwischen Ahne und Enkelin, in der Großmutter apfelsaftiges Zimmer.

### Ferngespräche.

Frau Amélie sah noch mit den Gästen im Salon, da rief Toni bereits ihre Freundin Inge an, die in Nebelsberg mit ihren Eltern eine sehr geräumige Villa bewohnte.

Glücklicherweise war Fräulein Inge gleich selbst am Apparat; die Eltern hielten Mittagsruhe. Toni klagte mit bewegter Stimme ihr migränebedrücktes Dasein, und wie elend sie wäre, und daß sie unbedingt wieder einmal aus dem Trubel heraus müßte. Frische Luft und Stille wären ja immer das Beste für die Nerven.

Und Inge verstand die Freundin. Sie stellte ihren Ton auf das erwartete Mitleid ein und sagte prompt: „Aber liebes Herz, da ist doch das Einfachste, du kommst zu uns heraus. Wir freuen uns sehr, und du bist immer willkommen.“

Da die Tür zu Großmutter Luïschens Zimmer weit offen stand und das Telephon im Korridor sich nicht daneben befand, erhob die Migränebehaftete ihre Stimme und dankte aus bewegtem Herzen für die Teilnahme und um einige Grade lauter für die freundliche Einladung, der sie furchtbar gerne folgen würde. Wann es denn passe?

Inge paßte es jederzeit. Morgen, übermorgen, noch heute. Man einigte sich auf Montag und sogar auf einen bestimmten Zug. Es brauche aber niemand am Bahnhof zu sein.

Am jenseitigen Telephon schwor Fräulein Inge, daß sie selbstverständlich an der Bahn sein würde. Toni protestierte; sie protestierte laut und energisch, und sie erreichte ihr Ziel. Luïschen, die genug gehört hatte, kam heran und machte, um weniger gehört zu werden, von innen die Tür zu.

Toni sprach in der gleichen Konstanz weiter; dann machte sie eine kleine Pause und sagte auf einmal halblaut mit ihrer gewöhnlichen Stimme, die jetzt von keiner Migräne mehr getrübt war: „Sag mal, Inge — du hast doch verstanden?“

In Nebelsberg klang ein Lachen: „Sätte ich dir sonst angeboten, dich vom Bahnhof abzuholen?“

„Dann ist's gut“, sagte Toni beruhigt, fiel wieder in ihren mitleiderregenden Ton zurück und teilte in diesem der Freundin mit, daß sie nicht imstande wäre, länger zu sprechen; sie hätte so wahnsinnige Kopfschmerzen und müßte sich unbedingt hinlegen.



## Das Erlebnis

Stizze von Elisabeth Skoda

In einem kleinen Fischerdorf an der See lebte ein Mann bedürfnislos in einer Hütte Peter Kreutter hieß er und war ein Privatgelehrter. Er war ein einfacher Mensch und liebte ganz allmorgliche Dinge: die Sonne und das Meer und die Mäwen und den Birkenwald. O, und noch anders: Goethe und Napoleon und Mozart und Christus und Buddha. Geld mochte er wohl haben, denn arbeiten sah man ihn nicht, wenigstens, was das Volk dort arbeiten nannte. Vielleicht schrieb er Bücher, vielleicht dachte er sie nur. Seine Gedanken flogen wie goldene Wundervögel in das ferne Land, wenn er so am Strand saß und den weiten strahlenden Himmel anschaute.

Frauen gab es nicht in seinem Leben. Ob er je geliebt hatte? Niemand wußte es, niemand kümmerte sich um ihn und sein Herz. Er selbst hatte bewußt immer eine unsichtbare Mauer um sich gezogen, früher, als er noch in Städten lebte und man ihm Frauen vorstellte. Es war so un bequem zu lieben, abgesehen davon, daß man tausend Hemmungen hatte. Die jungen Mädchen — ach, das waren Gänse, die von Firtelanz sprachen und hielten — die fielen überhaupt nicht ins Gewicht. Und Frauen? Die hatten entweder Männer und waren glücklich oder hatten Männer und waren unglücklich.

Es war in einem Sommer, und das kleine Fischerdorf sah wie alljährlich ganz wenige Gäste. Denn es war kein mondäner Ort, es war ein armseliges Dorf, wo es nur Luft und Licht und Wasser und Bette gab, aber keine Hotels und keine Kurmusik, keine Zeitung und kein Radio. In diesem Sommer aber waren ein Paar dorthin gekommen, ein Maler und seine junge Frau, die ganz kurz nach der Hochzeit ihre Flitterwochen da verbringen wollten. So besichtigte der alte Seewirt, bei dem der Sonderling manchmal sein Essen einnahm, wenn er sich nichts selbst kochen wollte.

Am ersten Morgen kam das fremde Paar an den Strand, gerade an die Stelle, wo Peter Kreutter auf seinem Liegestuhl zu träumen und zu lesen pflegte. Er, der Maler, brachte eine Staffelei mit, zog eine frische Leinwand auf und begann Farben zu mischen. Die junge Frau hüpfte in einem schwarzen Kostüm, um die Schultern lose einen weiten Bademantel geschlungen, wie eine Bachstelze zwischen ihrem Manne und Peter Kreutter hin und her. Der Junggeselle zog den bekann ten Vorhang vor sein Herz und war wütend. Aber doch sah er sich, in die Sonne blinzelnd, die junge Frau heimlich an und mimte Unbeteiligtsein dabei. Sie aber kam zu ihm und sagte mit einer glodenbellen Stimme: „Guter Morgen, Sie fremder Mann! Hier muß man einem doch guten Morgen sagen, es ist ja alles voll Licht und Sonne und Glück.“

Von Peter Kreutter fielen einige Wellen von Ungutsein, Widerwärtigkeit und Mißtrauen ab, als er sich so angeprochen hörte. „Wie war das doch mit deiner Ortesgrämigkeit, Peter Kreutter?“ höhnte eine Stimme in ihm, als er jetzt aufstand und — schließlich war man ja doch so etwas wie gebildet — sich vorstellte.

Der Maler rief lachend zu seiner Frau herüber: „Kind nenne ihm unseren Namen — ich muß hier arbeiten, ich habe keine Zeit für gesellschaftliche Dinge.“

Die junge Frau — Peter Kreutter mußte es sich gestehen, da er nun zwei Stunden in ihrer Nähe verbracht hatte — war wohlwund und angenehm.

Der erste Vormittag wiederholte sich jetzt täglich. Auf des Malers Leinwand glitten weiße Segel am Horizont. Sein Malplatz war ein ziemliches Stück entfernt von der Frau und dem Junggesellen, und wenn er ab und zu breit, schön und sonnengebräunt, ein paar Worte herüberrief, derbe Scherzworte, sie sollte sich nicht von Peter verführen lassen, oder jählich besorgte, daß sie nicht zu weit hinausschwimme, dann spürte man, wie er sie liebte und wie sie ganz sein war.

In Peter Kreutters Herz ging es wirt zu. Daß er sie zu lieben begann, das hätte er sich nie eingestanden. Ein unbegreifliches Gefühl begann ihn zu plagen. Er wünschte sich weit weg und im nächsten Moment wollte er, sie wäre ganz nah, viel näher, als sie so im Sande mit geschlossenen Augen neben ihm lag. Aber wehe tun wollte er ihr — o das wollte er. „Wie ist das eigentlich,“ fragte er mit gleichgültiger Stimme, „Flitterwochen?“ (tattlos sein, ja, das könnte sie fränken), „wie empfindet das eine Frau wie Sie?“ Sie war viel zu glücklich, als daß sie irgend eine schlechte Absicht hinter seiner Frage vermutet hätte. „Flitterwochen?“, philosophierte sie, „welch ein schreckliches Wort!“ Sie dehnte die Arme mit einer wunderbaren Bewegung: „Anders müßte es heißen — Sonnenwochen, Himmelstage und — ein feines Rot überzog ihre Wangen — Sternennächte . . .“

„Da hast du's, Peter Kreutter,“ dachte er ingrinnig, „sie hat so viel Seligkeit in sich, daß sie dem Mitternachts und meine

Wohheit gar nicht einmal merkt.“ Und er sah schon zu ihr hin und wäre ihr gerne losend mit den Fingern durch ihr braunes Haar gefahren.

Die Wochen schwanden. Der Maler packte eines Tages sein Malzeug zusammen und umfahste mit einem letzten Blick, die Hand über den Augen, noch einmal alles; die Farben, die vom gartesten Blau bis zum kräftigsten Rot über dem Meere schwebten, die schmale Küste mit den Sandsteinfelsen und die bunten Häuser der kleinen Siedlung, die grell in der Sonne lagen.

Die junge Frau — es war der letzte Tag ihres Aufenthaltes — war etwas bekommen, da sie längst ins Herz des Peter eingesehen hatte und ihm doch nichts geben konnte als den Klang ihrer seligen Zeit. Als sie ihn zum letzten Mal allein sprach, da faßte sie lange seine Hand und sagte: „Sie sollen nicht traurig sein, Peter Kreutter. Ihnen bleiben Meer und Sonne. Wir aber müssen in die Stadt und“ — sie lächelte ein klein wenig wehmütig — „in einen dritten Stock mit Nordlicht und einem winzigen Stück Himmel im Atelier.“

„Nächte nur,“ dachte Peter Kreutter dumpf und fühlte ein Würgen im Halse aufsteigen, das ihm die Kehle zuschnürte und die Sprache nahm.

Als am nächsten Morgen der kleine Dampfer in den leuchtenden Himmel hinausfuhr und er den hellen Schleier der jungen Frau flatternd verschwinden sah, da sagte er leise übers Meer und sprach es wie ein Gebet: „Junge Frau, ich wünsche dir noch unendlich viele Sonnenwochen, Himmelstage und Sternennächte.“

Dann ging er in seine Hütte zurück schloß die Tür, und helle Tränen liefen über sein Gesicht.

## Sprung über den Mississippi

Stizze von Kurt Bock

Fern über den Wäldern zuckt Frührot auf. Wind pfeift eifrig durch die Fenster. Fred und Will spähen vorsichtig hinaus, den Zug entlang, die Luft ist rein. Ein Wortsduffel: zwei Tage sind sie bereits in einem regelrechten Bullmannwagen gefests unterwegs. Der hängt als letzter am Güterzug und ist, halb ausgebrannt, auf Fahrt zur Reparatur. — In der Erntearbeit schwarzgebrannt, ein paar gute Dollars in den Taschen, da war's wieder über sie gekommen: die Vagabunderwit, das deutsche Erbseibel.

„Wir müssen bald 'raus, Fred, der Mississippi ist in der Nähe.“

Schnell die Maisbiskuits im Kagen verstaubt, die Decken gewickelt. Bremsen quietschen. An der Wasserstation hält der Zug. Als man vorn das Hydrantenrohr über den Tender schwenkt — der Bugdetektiv schaut verschlafen gliederredend zu —, klettern die beiden Tramps pfeifenqualmend über die Puffer hinaus und verschwinden geduckt hinter den Baumriesen.

Von einer gewaltigen Feder herab sichtet Will den Strom, Rauchfäulen verraten die Nähe eines Hafens, einer Ansiedlung. In der tropischen Hitze verdunsteln sie den Tag.

In erster Dämmerung umgeben sie das Wellblechdorf und spionieren den Hafen aus. Gerade legt ein riesiger Raddampfer an. „Der muß uns 'rüberbringen!“ An legitime Ueberfahrt denken sie nicht im geringsten. Der Frachter aber droht ihnen ein Schnippchen zu schlagen; nach gelöschter Ladung legt er sich zwei Decksbreiten vom Kai entfernt fest.

Fred und Will spuden ihm einige handfeste Flüche nach. Die Nacht fällt sternsprühend herab. Die Freunde versuchen die letzte Gelegereit. Hinter Karaden und Fassstapeln vor-schleichend, spähen sie nach einem Boote aus. Nichts.

Da knufft Will mit leisem Biff durch die Zähne in Freds Rippen: von der Strömung gedreht, hat sich ein riesiger Lasten-prahm zwischen Hafenanauer und Dampferbug geschoben. Auf dem Mastberd schaukelt von einem primitiven Mastkran das Hafenseil über den Stauraum herab.

Verständnisinnig grinsen sich zwei Nachgesellen an. Einige dünne Lampen sind bald gefunden, ein Lasso wird geschürzt und fängt nach einigen Fehlversuchen den dicken Hafen ein. Der wird herübergezogen. Will schlägt ein Anie rittlings hinein, klammert sich ans Tau: „Fertig!“ Kurzer Anlauf. In tiefem Bogen saust der Tramp hinüber; die Knochen knaden Will im Anprall gegen die Bordplanen, aber er bleibt verzweifelt festgekrallt. — ein wilder Klammzug, er ist oben. Der Strahn fällt lautlos zurück. Fred kommt gleichen Weges geflogen, wird am Stragen hoch-gegerert. Aufatmend versinken beide in den Schatten der De-ladung. In Lattenlisten Bananen, lauter Bananen.

In völligem Schweigen turnen sie hoch und bauen sich von oben her ein luftiges Stübchen, klein aber fein. Für Rohstoffe ist beflens vorgesorgt. Als die Schaufelräder stöhnend die auf-schimmernden Fluten peitschen und der Rasten funkenpustend in

„Nochmals tausend Dank — ich freue mich auf der Fahrt — und auf das Wiedersehen.“

„Ja auch, ich auch,“ sagte Inge am anderen Ende; dann klang es halb laut dazwischen: „Ich wünsche dir viel Vergnügen“, und zuletzt wieder laut und vernachlässigt: „Gute Besserung und viele Grüße an Eva und die Mama und die liebe Großmama.“

Damit endete das Gespräch, und Toni begab sich mit müden Schritten in das Zimmer der Großmutter.

Es muß zur Ehre der alten Dame gesagt werden, daß sie den Schwindel der Enkelin zwar unterstützt hatte, aber keineswegs gewillt war, dieses ohne Zuschauer fortzusetzen. Als Toni sich daher mit leidender Miene in einem der Sessel niederließ, sagte Luise, die bereits wieder mit ihren Frivolitäten am Fenster saß, kühl: „Du kannst dir deine Leidensmiene jetzt sparen. Wir sind ja unter uns.“

Dieses Argument konnte Toni sich nicht verschließen. Sie gab gehoriam und bestriebigt die Wagnisrolle auf, schlug ein Bein über das andere und sagte: „Ich kann doch nichts dafür, wenn keine Elektrische kommt.“

Großmutter Luise sah sie ein bißchen von unten herauf an: „Liebes Kind, ich habe dir aus der Tasche geholt; jetzt läßt mich aber aus, daß du mir nicht mit Entschuldigungen kommst, die dir nicht einmal deine Mutter glaubt.“

Toni lächelte. Dann sagte sie: „Ich freue mich auf Neubabelsberg.“ Und sah träumerisch ins Weite oder wenigstens so weit, wie es ihr möglich war, nämlich bis zu den interessanten Fenstern jenseits des Hofes, die jetzt wieder ruhig und friedlich hinter leichten Mullvorhängen in den Sonntagnachmittag dämmerten.

Luise, mit ihren Frivolitäten beschäftigt, nickte: „Das launst du auch. Ich gönne es dir.“

Fräulein Eva war nach diesem Mittagessen und seinen Zwischenfällen der nicht ganz unerschütterten Ansicht, daß jetzt auch sie einen Anspruch auf etwas Leben hätte. Sie zog die Güte Frau Amélie und ihrem Koffa überlassend, schnell und lautlos das lichtgraue Kostüm an, von dem sie wußte, daß es sich besonderer Beliebtheit erfreute, und verließ eilig Haus und Kurfürstenstraße in der Richtung nach dem Bülowplatz. Dort begab sie sich in eine kleine Konditorei, aber weniger des Nuchens als eines Telefons wegen, das hier nicht dicht neben der Schlafzimmertüre einer Großmutter hing. Sie verlangte 4789 und teilte dieser Nummer mit, daß sie soeben das Haus verlassen hätte und sich da und da befände, sagte mehrmals schön, gut, auf Wiedersehen und hängte ab. Dann ließ sie sich, entgegen ihrer ursprünglichen Absicht, in dem schmalen Durchgangstram gegenüber dem Kuchentisch nieder und bestellte sich sogar ein Stück Lorté.

Frau Amélie hätte den Kuchen bestimmt nicht gegessen, da er für sie viel zu trocken und ganz sicher mit Margarine hergestellt gewesen wäre. Eva war anspruchslos, sie las sogar die Krümmel zusammen. Ueberdies schien die Lüre sie mehr als Kuchen zu interessieren; sie konnte den Blick nicht von ihr wenden.

Sie überlegte gerade, ob sie, um nicht tatenlos dazusitzen, noch ein zweites Stück von der köstlichen Lorté bestellen sollte, als sich besagte Lüre endlich erfolgreich auftrat. Gegen das graue Nicht des Sonntagnachmittags erschien eine männliche Gestalt in einem weiten, hellen Mantel, und dieser helle Mantel umschloß die langen Glieder des Herrn Gieseler, an den zu denken Großvater Josias der Enkelin empfohlen hatte.

Veranlassung zu dieser Empfehlung hatte Großvater Josias freilich weniger die Tatsache gegeben, daß Eva auch ohne seine Aufforderung oft und intensiv an den Träger dieses Namens zu denken pflegte, als vielmehr der Umstand, daß Herr Gieseler Vater in Hamburg mit ihm erst die gleichen Schulbänke, dann die gleichen Kontorschmel gebrüdt hatte. Daraus hatte sich eine Freundschaft ergeben, die sich nach dem Tode des alten Gieseler auf dessen spätgeborenen Sohn Ernst übertrug. Ernst war aus der Art geschlagen und nicht traditionsgemäß ins Kontor gegangen, sondern auf die Hochschule. Er war Architekt geworden und sogar von Hamburg nach Berlin übergesiedelt. Als Großvater Josias einige Jahre später das gleiche tat, veräumte er nicht, den Sohn seines alten Kontorschmelgenossen in das Haus Kurfürstenstraße 126c zu ziehen — nicht ahnend, daß eben dieser Sohn infolge dieses Gegengewerbers später mit einer seiner Enkelinnen in einer Konditorei am Bülowplatz sitzen würde. Wobei dahingestellt bleiben mag, ob der alte Herr, wenn er es geahnt hätte, etwas dagegen einzunehmen gehabt hätte.

Der Architekt Gieseler seinerseits dachte jedenfalls nicht im mindesten an den alten Herrn, als er an dem Tisch mit den Lorten und den Krangeln vorbei auf Eva zuschritt. Er war ein langer, hagerer Mann mit barfüßigem Gesicht und einer Stirne, von der das Haar bereits langsam die Flucht in den Nacken angetreten hatte; auf der Nase saß eine gelbe Hornbrille, durch die ein paar dunkle Augen mit dem sachlichen Fernblick der Menschen

sahen, die ihr Leben im Umgang mit Balken und Ziegelsteinen hingingen.

„Das war hübsch, daß du anreißt,“ sagte er und legte seine Hand auf Evas linke. „Eine Tasse Kaffee, bitte, aber schnell.“

Dieses galt nicht mehr Eva, sondern der weißbeschrzten Maid, die misinnig fragenden Blicks, da sie auch gerne spazieren gegangen wäre oder in einer anderen Konditorei selbst einen hellen Mantel erwartet hätte, an den Tisch trat. Sie wandte sich kumm ab, während Herr Gieseler, nachdem das Geschäftliche erledigt war, seine ganze Aufmerksamkeit Eva und ihrer Hand zukommen ließ. Zugleich vertiefte er seinen architektonischen Fernblick energisch in ihre Augen, die ihn bittend empfingen und wiedergaben.

„Wir wollen aber nicht lange hier sitzen,“ sagte er, als die Weißbeschrzte den Kaffee brachte, und legte einige Milliarden Scheine auf den Marmor des Tisches. „Ich bin dafür, daß wir etwas spazieren gehen.“

Eva nickte: „Ich habe auch das dringende Bedürfnis, im Freien zu sein. Mittagessen mit Mama und Großmutter, und Toni bleibt aus, und jeden Moment denkt man, es gibt Krach — das strengt an.“

Gieseler lächelte: „Du Armes, ich laun's mir denken. Sonntag allein ist schon schrecklich; aber Sonntag mit Familie ist noch schlimmer.“

Eva suchte die Achseln: „Ich bin's gewöhnt. Aber manchmal bekomme ich ein Gefühl, daß all das nur Komödie ist, hinter der nichts steht, und daß wir eigentlich kein Recht haben, so zu leben, wie wir leben. Ich denke immer, eines Tages muß es aufstiegen, und dann bekomme ich's mit der Angst, und dann komme ich zu dir.“

Er nickte; aber da schüttelte sie den Kopf: „Ich mag nicht klagen, und du sollst nicht aufören. Neben mir von dir. Erzähle, was du tust. Ich habe dich mindestens eine Woche nicht gesehen, und das ist in dem Haus eine Ewigkeit.“

Gieseler drehte an seiner Tasse. „Was ich treibe? Was ein Architekt in diesen gottverlassenen Zeiten treiben kann: ich richte Schnapsbuden ein und stode Banken auf. Etwas anderes gibt's ja nicht zu bauen. Die letzte Villa für den Kaffe Lehmann draußen in Friedrichshagen ist seit August bezogen. — Man muß froh sein, daß es dieses noch gibt.“

Eva nickte, dann sagte sie halblaut: „Du bist jetzt allein?“

Gieseler sah in seine Tasse: „Seit acht Tagen. — Meine Frau ist in Hamburg.“

Eva formte mit dem Löffel aus den Krümmeln ihres Nuchens ein Wasser auf dem Keller.

„Was macht der Großvater?“ fragte der Architekt.

Eva lächelte: „Er ist wie immer der Beste. Bloß der viele Burgunder. Gestern Abend sang er wieder.“

Und sie erzählte die Fahrstuhlepisode und ihre Errettung durch Herrn Hempel und den Schuster Niederstadt.

Gieseler schüttelte den Kopf: „Was Toni auch alles macht! — Wollen wir aufwachen?“

Sie gingen an Ufer entlang nach den Schlenken zu und weiter zur Charlottenburger Brücke. Die gelben Blätter fielen stimmungsvoll von den Bäumen auf den feuchten Asphalt, ein einfaches Auto fuhr leer und langsam über die Corneliustrasse. „Ich möchte wieder einmal Auto fahren,“ sagte Gieseler. Eva sah ihn erstaunt an. Er lächelte: „Vor einem Jahr ungefähr habe ich das letzte benutzt — nein, doch nicht — vor einem Vierteljahr sollte Lehmann mich noch einmal nach Friedrichshagen.“

Sie machte ein ernstes Gesicht. „Siehst du, das ist auch so etwas; wir leben eigentlich außerhalb der Welt. Es geht allen schlecht; bloß wir denken immer, es ist noch wie früher und muß so sein. Nun geht es sogar dir schlecht.“

Er lächelte ein bißchen: „Wenn das alles wäre — damit kann man fertig werden. Ich habe noch nie von Preisen und Devisen und Kurfen geredet. Wahrscheinlich, weil ich zuviel davon höre.“

Auf der Brücke über dem Behr stand eine lange Reihe von Menschen und starrte zum Sonntagsvergügen in das rauschende Wasser hinab.

Eva hob ihre Hand in seinen Arm.

„Ich dich auch,“ sagte er.

Diese Aeußerung ermangelte durchaus der Logik; aber Eva schien trotzdem zu begreifen. Sie hob die Augen zu ihm auf und äußerte ähnlich unmotiviert: „Nimm doch die Wille ab.“

Zur Aufklärung sei hier bemerkt, daß Gieseler zwar der Sohn eines Jugendfreundes von Großvater Josias war, aber immerhin eines jüngeren Jugendfreundes jüngster Sohn. Es waren somit kaum väterliche Gefühle, die Eva ihm entgegenbrachte, zumal der Abstand an Jahren zu einer Legitimation betrat gedämpfter Empfindungen denn doch nicht groß genug waren.

(Fortsetzung folgt.)

den Nebelmorgen schräg hinausstreut, hocken die blinden Passagiere in grimmiges Kötern zäh verbissen.  
 Will fällt auf einen Bluff nach zwei anderen hinein, die schönsten Klüfse ziehen nicht mehr. Cent auf Cent wechselt zu Fred hinüber. Die beengte Szene wird erregt, laut, — einige gutgemeinte Vorhiebe verlangen nach brüllender Antwort. Die schwache Decke ist zu niedrig berechnet, einige Kisten bummeln knackernd zwischen die an den Dunkelkufen lurchenden Kohlentrimmer.

Aus zweit mitrotten Gesichtern gloken verdußte Rundaugen herab. Unten ihnen bricht die Hölle los. „Nu sind wi entdeckt!“ Arme fuchteln, Kettern, brüllen. Gold him! Stop! Catch him! Damned stowaway! Tramps!“ Der erste Revolver knallt. „Hands up!“

Will lächt verwegen: „Steward, das Morgenbad!“ In elegantem Hechtsprung flühen zwei Körper dicht nebeneinander in die gelben Wogen. Ein paar Blaubohnen verzischen ringsum. Brustend hauen sich die heftig Abgekühlten aus der Gefährzone der Räder, das Angetüm taucht dampfabblasend, pfeifend in den dichten Frühdunst weg.

„Fred?“ — „Hier, come along!“ In strammen Langen Etößen gleiten beide uferzu. „Nun kommen wir verdammt ans falsche Ufer zurück!“ — „Müssen halt ein neues Tidet lösen.“ Kein Uferstrich kommt in Sicht, die Muskeln versteifen. „In diesem Saunebel schwimmen wir, der Teufel hol's, noch falsch!“ Die starke Strömung pumpt die letzten Kräfte weg.

Da wächst seitlich ein Schatten grau hoch, ruischt gespenstisch vorüber. Hände verbeißen sich in eine Ankerkette, die Füße strampeln klatschend, ohne Halt zu finden. Röcheln: „Helf us! Helf!“

Gesichter hängen bleich über die Bordwand. „Helf hourself!“ — „Rast die Rasten verkaufen!“ — Dennoch werden sie hochgehieft. Der Rasten torlekt hinzu, sein Atem bläst die Stneenden verjassen an. „Kommt mit, ihr Himmelbunde.“ Im

Vorwärtstauern sehen sie unter schlechter Maskierung die Spritfracht. Das gedunsene Gesicht glänzt sie ölig an. „Hier zehn Dollar für jeden. Aber Maul halten. In vier Tagen legen wir an, dann farewell!“ — Sie drücken sich schmunzelnd. „Der ist ja zum Rand voll wie 'ne Strandhaubige.“ — „Fibele Gondel dies. Vier Tage? So weit machen wir den Trip nicht mit.“

Die Mannschaft, Nigger, Fren, Dagos, ist eine tolle Bande. Ein gut Teil der Schmuggelfracht flinkt allen aus dem Hals. Abends sagt der ganze Chor vide Moben. Will und Fred passen eine leidliche Nähe des jenseitigen Ufers ab und versacken lautlos in den Strom. Schon sehen sie den weichen Schimmer der Deuschkäfer, als sie im Uferschlamm festfassen. Widerlich saugt er sie ein. Ständige Blasen quellen hoch, benehmen den Atem, die Sinne. Hand in Hand ringen sich beide Zoll vor Zoll weiter. Der jauchige Mobber steht ihnen bis zum Hals. Mühselig zerren sie wieder und wieder die Arme frei. Endlich bietet eine Luftwurzel das rettende Seil.

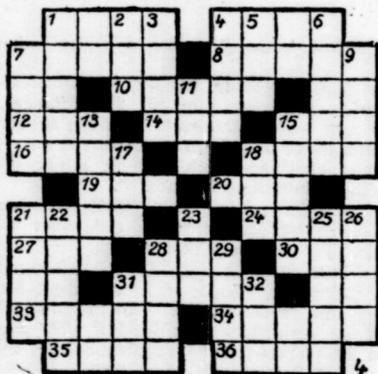
Beide stürzen in ohnmächtigen Schlaf unter die Bienen und Jarne, unter den Bluttausch der Moskitos und den Gifthauch des Fiebermorastes.

Nach Tagen erst kommen sie wieder zu sich, blutrünstig, von Malaria ausgemergelt. Eiswasser träufelt ihnen zwischen die Zähne. Ein guter Kamerad schleppt sie in Siegestühle auf die schattige Veranda, päppelt sie langsam hoch. Faul blinzeln sie in die säbigen Strähnen, die das Bech in der Hitze vom Dach tropfen läßt, und heißen gänzlich zufrieden vom gleichen Plattenbadal kräftige Stücke. Ein Vogel singt auf dem Telephonbrast, Ochsenfrösche quaken die Grundmelodie. Durch die Gasetäre duften frischgebakener Obstopie und süßes Maistobengebräte.

Der gute Kamerad heißt Kate. Freds Bariton paßt schon so gut zu Kates deutschen Liedern. Und ihr Vater, der Farmer, ein biederer Schmah, läßt die Freunde, nun auch seine Freunde, nicht fort.

## Rätsel.

Kreuzworträtsel.



Senkrecht: 1. Orientalischer Würdenträger, 2. ungarischer Fluß, 3. Jahrmarkt, 4. Früchte, 5. amerikanischer Dichter, 6. religiöse Handlung, 7. elegante Frau, 9. Fensterrand, 11. Vogel, 13. juristischer Begriff, 15. ausführliche dichterische Erzählung, 17. ägyptischer Strom, 18. Farbe, 21. Fisch, 22. Männername, 23. Lotterienteil, 25. Schlingpflanze, 26. Futterplanke, 28. Haustiere, 29. Weinstock, 31. Frauenname, 32. Mangel.

Wagerecht: 1. Verbrechen, 4. musikalisches Theaterstück, 7. Strom in Deutsch-Oesterreich, 8. russischer Männername, 10. inneres Organ, 12. Fluß in Mitteleuropa, 14. Handlung, 15. alkoholisches Getränk, 16. Hirschart, 18. Pferd, 19. Ton, 20. europäische Hauptstadt, 21. Stadt in Thüringen, 24. Ruder, 27. Gattungsbegriff, 28. Gegensatz von „nach“, 30. wie 17 senkrecht, 31. Metall, 33. Blume, 34. Kinderwärtlerin, 35. biblische Itak, 36. Stadt an der belgischen Südgrenze.

Silberrätsel.

Aus den untenstehenden Silben sind 12 Wörter zu bilden, welche bedeuten:

1. Englische Kolonie in Afrika, 2. griechische Göttin, 3. reiziges Getränk, 4. weiblicher Name, 5. Funktionär beim Fußballspiel, 6. Hafenstadt in Ostafrika, 7. Gestirn, 8. Reich in Asien, 9. Stadt in China, 10. Naturerscheinung, 11. Erdteil, 12. deutscher Dichter (†).

Die Anfangs- und Endbuchstaben der Wörter, beide von oben nach unten, ergeben ein Sprüchwort.  
 a, a, cog, di, don, en, es, fri, her, in, ia, king, le, na, nat, an, nau, ne, ne, ner, son, su, tal, tha, the, tor, wart.

Pyramidenrätsel:

A  
 AAB  
 DEEEE  
 EJNNNN  
 NNORSTTUV

Die Buchstaben in der Figur sind so umzustellen, daß die wagerechten Reihen ergeben:

1. Buchstabe, 2. weiblicher Name, 3. deutscher Fluß, 4. Radiobestandteil, 5. Schmuckstein aus dem Meere. Die beiden Seiten der Pyramide ergeben dann einen deutschen Staat und eine deutsche Großfunktionation.

### Auflösungen aus der vorigen Nummer

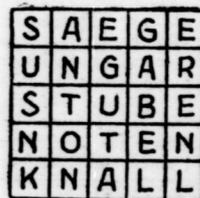
#### Silberrätsel.

„Die Natur ist aller Meister Meister.“

#### Umstellrätsel.

Abel, Rose, Gans, Ernte, Nebel, Tafel, Jnta, Note, Ydol, Erde, Nase = Argentinien.

#### Füllrätsel.



Silbenaustauschrätsel.

Sonne, Nase, Eisen, Nebel, Halle, Goa, Donau, Dora, Ybis, Madel.